

Pfalzgraf Heinrich.

---

Ein Trauerspiel, erster Act.

## Personen.

---

König Heinrich.

Maltesa.

Herzog Ludwig.

Pfalzgraf Heinrich.

Agnes, dessen Tochter.

Eberhard der Tiedenburger.

---

## Erster Act.

(Halle in der Königsburg.)

### Erste Scene.

Der König und Maltesta.

(Im Eintreten gibt der König seinen Jagdspieß dem Edelknappen, der ihm folgt, und sich dann entfernt.)

Maltesta.

Es scheint, Herr König, eure Grillen sind  
Kein jagdbar Wild. Wir Jäger meinten, durch  
Halloh sie aufzujagen, doch umsonst!  
Drob wundert sich all' euer Hofgesind;  
Denn ihr besitzet der Erbgüter größte:  
Die Jugend und die Macht; ein Helden-  
Paar,  
Dem überall Genuß entgegen strömt.

König.

Du spottetest meiner Jugend, denn die Macht  
Ist mir nur halb verliehn, und immer war  
Das Halbe mir unleidlich.

Maltesta.

Steckt es da?

König.

Den Bogen gab man mir zum Spielwerk, daß  
Der Knab' ihn spannen lerne; doch kein Pfeil  
Wird ihm verstattet. So ist frische Jugend  
Nur eine Qual!

Malteſta.

Ey! spannt ihn nur, den Bogen!  
Die Pfeile schnitzen wir aus jedem Holz.

König.

Mein Vater liegt im Kirchenbann; zu mir  
Hat dich der Papst gesandt in Heimlichkeit,  
Mit einer Zunge, die zu stacheln weiß.  
Der Herrschaft mich bemeistern soll ich ganz,  
Erschüttern soll ich eines Kaisers Macht,  
Und kann den Baiersfürsten nicht einmahl  
Vom Nacken schütteln, der als Vormund sich  
An meiner Jugend Flügel hängt, wie Bley;  
Der, eh' ich noch geredet, Argwohn schießt,  
Und, während ich noch rede, schon das Haupt  
Zu schütteln pflegt, wohl gar den Finger hebt,  
So wie man Knaben droht, und endlich stets  
Mit Nein und Aber in die Gluth mir zischt.

Malteſta.

Zient euch zu Klagen, der, um frey zu seyn,  
Nur wollen darf?

König.

Gab nicht mein Vater mich  
In seine Macht?

Maltesta.

Euch huldigten die Fürsten.

König.

Nur auf sein Wort.

Maltesta.

Nun ja, ihr war't ein Knabe.

Jetzt seyd ihr Mann, und nur Gewohnheit  
fesselt

Euch noch an ihn.

König.

Gleich viel, die Fessel drückt.

Maltesta.

Verzeiht, Ihr mahnt mich an den jungen Wolf;  
Der einst, von mir an einen Pfahl gebunden,  
Im Kreise stets herum sich trieb, so weit

Der Strick vergönnte; den zerbiß er endlich  
Mit scharf gewordenem Zahn. Nun war er frey;  
Doch ging er lang' um keinen Fuß breit weiter,  
Als die Gewohnheit ihn gelehrt.

König.

Das ist's

Doch nicht allein, was mich so scheu erhält.

Die Stunde bleibt mir unvergeßlich, wo  
 Mein Vater mich und diesen Herzog in  
 Sein Zelt berief — es war in Wälschland —  
 „Freund,“

So sprach er, „lange schon bin ich dein Schuldner,  
 Doch heute mach' ich's quitt; denn sieh, ich weiß  
 Dich höher nicht zu ehren, als indem  
 Ich deiner Obhut meinen Sohn vertraue.

Nach Deutschland führe du den muntern Knaben,  
 Und lenke dort der Fürsten Sinn, daß ihm  
 Die deutsche Krone werde, und gelingt's,  
 Dann bleibe seiner Jugend Hort und Rath.

Du aber, Heinrich,“ mit den Worten wandt'

Er sich zu mir, und legte seine Hand —

Mir schien es zitternd — auf mein lockigt  
 Haupt:

„Du, ehr' in ihm den zweyten Vater und  
 Gehorche dankbar der erprobten Klugheit,  
 Construht mein Segen nicht auf dir!“ — Und als

Er so gesprochen, sah ich schüchtern ihm  
 In's Auge — das war naß — nie hatt' ich noch  
 Den ernstern Vater weinen sehn — es griff  
 Mir mächtig in die Brust, und schluchzend war  
 Ich mich in seine Arme, stammelnd das  
 Gelübde kindlichen Gehorsams.

Maltesta.

Recht.

Des Kindes Pflicht habt ihr erfüllt, der Mann  
Hat andre Pflichten. Euch, dem jungen Baume,  
Der kräftig aufgeschossen, steht der alte  
Verdornte Stamm im Wege nur.

König.

So ist's!

Und überall im Wege! Meinem Plane  
Auf Braunschweig — wohl eronnen — leicht  
auch zu  
Vollführen, weil der Erb' ein Kind — auch den  
Verwirft er.

Maltesta.

Schickt den Graukopf heim.

König.

Ich will's.

Doch ehrbar sey der Vorwand, denn mit Schimpf  
Ihn zu entlassen —

Maltesta.

Ey, wer rath euch das?

Der Vorwand ist gefunden. Hat der Kaiser  
Ihn ja schon längst beliehen mit der Pfalz,  
Er aber den Besitz noch nicht ergriffen,  
Weil er des Reiches ganze Bürde trug.  
Wohlan, so spricht: Ihr wollet länger nicht

Ihn hindern zu vollbringen, was schon längst  
Des eignen Hauses Ehre von ihm heischt.

König.

Das leuchtet ein.

Malteſta.

Gebt Acht, nicht ohne Krieg  
Wird ihm die Pfalz zu Theil, und um ſo beſſer!  
So bleibt ihm weder Zeit noch Luſt, euch zu  
Bekritteln.

König.

Wahr!

Malteſta.

Und wenn ihr ſo den Freund  
Des Kaiſers auf die Seite ſchiebt, ſo habt  
Ihr auch zugleich den erſten Schritt gethan,  
Des heil'gen Vaters Bannſuch zu vollziehn.

König.

Er kommt.

Malteſta.

So zeigt ihm nun mit Kraft und Würde,  
Daß ihr kein Schattenkönig ſeyd.

König.

Ich will.

---



Zweyte Scene.

Herzog Ludwig. Die Vorigen.

Ludwig.

Herr König, mit Verlangen hab' ich von  
Der Jagd euch heim erwartet; denn es will  
Verlauten, daß, trotz meiner ernstern Mahnung,  
Ihr immer noch den bösen Zug gen Braunschweig  
Im Schilde führt, auch Kriegsvolk schon ver-  
sammelt.

Doch Lüge schalt ich das Gerücht, und will's  
Nur glauben, wenn mir's euer Mund bekräftigt.

König.

Und wenn ich spräche: das Gerücht ist wahr,  
Wem hab' ich Rechenschaft zu geben?

Ludwig.

Mir.

König.

Nun ja — Ihr seyd mein Vormund — wa'r't mein  
Vormund —

Ludwig.

Ich bin es noch.

König.

Der Pflicht entbinden kann —

Ludwig.

Mich nur der Kaiser.

König.

Soll, die eigne Kraft

Zu üben, nimmer mir vergönnt seyn? soll

Ich ewig eure Puppe bleiben? — hört!

Ihr seyd hinfort mein erster Rath, allein

Mehr fordert nicht. Hab' ich den Rath erwogen,

Und mir beliebt ein anderer Beschluß,

So ziemt euch Schweigen.

Ludwig.

Welche Sprache!

König.

Ich

Erkenn' und ehr' in euch den weisen, den

Erfahrenen Mann; doch will auch nicht verhehlen,

Daß Alters Eigensinn mir mißbehagt.

Wie mögt ihr tabeln meinen Zug gen Braun-

schweig?

Wird nicht durch ihn die königliche Macht

Gemehrt?

Ludwig.

Vielleicht.

König.

Fehlt mir etwa die Kraft,

Ihn siegreich zu vollbringen?

Ludwig.

Keinesweges.

König.

Nun denn! was fehlt?

Ludwig.

Das Recht. Ihr wollt ein Kind,  
Ein unvertheidigt Kind berauben. Wehe!

König.

Der Krone Recht hat kein gemeines Maß.  
Was einem König ziemt, hab' ich gelernt.

Ludwig.

Von wem? ich war der Lehrer, und verflucht  
Sey jedes Wort, das Willkür gut geheißt!  
Im Recht allein ruht eines Königs Macht.  
Nie soll er dürfen, was er kann, nur weil  
Er's kann. So lehrt' ich euch, so meinen Sohn,  
Und ist Gott gnädig mir, so wird in Baiern,  
Vom Vater auf den Sohn, die Lehre stets  
Die gold'ne Frucht der Völkerliebe tragen.

König.

Nun wohl, ereifert euch nicht ohne Noth.  
Ihr thatet eure Pflicht, ich thu' sie auch;  
Ein Jeder, wie es ihn am besten dünkt.  
So mein' ich nun, es wäre der Versuch  
Zu wagen, ob das Bäumchen, das so lang'

Ihr treu gestützt, nun auch allein den Stürmen  
Zu trotzen wohl vermöge?

Ludwig.

O warum nicht?

König.

Es wär' auch undankbar, wenn ich noch länger  
Des eignen Vortheils Opfer von euch heischte.  
Geht, nehmt die Pfalz, mit der mein Vater euch  
Vorlängst beliehn, nun endlich in Besitz,  
Und mangelt's euch an Kriegsvolk, bieth' ich gern  
Die Hand —

Ludwig.

Genug! ich schau in euer Herz.

Der alte Vormund war euch längst schon lästig.  
Er ist kein Augendiener, züngelt nicht  
So glatt wie dieser wälische Pfaffenknecht.  
Nun wohl! hat meine Stimme hier den alten

Klang

Verloren, mag's auch besser seyn, ich gehe.  
Sind mir die liebe Heimath, Weib und Kind  
Doch schon so lange fremd, und hab' ich doch,  
Mein Wort zu lösen, was mir auf der Welt  
Das Liebste war, entbehrt. Nun ist mein Wort  
Gelöst. Ich scheid' gern. Nehmt zum Valet  
Die Warnung noch von mir: wärmt diese Schlang'  
In eurem Busen nicht.

Maltesta.

Mir das, Herr Herzog?

Ludwig.

Vertreten will ich, was durch mich geschehn,  
Bey eurem kaiserlichen Vater; was  
Ihr künftig thut, das stellt auf eigne Rechnung;  
Und thut euch Noth ein ehrlich treuer Rath,  
So zählt auf diesen, nur auf diesen nicht.  
So hätt' ich meine Pflicht zum letzten Mahl  
Erfüllt. Gehabt euch wohl!

König.

Wir scheiden nicht

In Groll. Mein Herz bleibt dankbar euch ergeben,  
Und wenn ihr einst zurückkehrt —

Ludwig.

Nimmermehr!

Schon traurig ist's, ein liebgewordnes Werk  
So nach und nach zerstören sehn; allein  
Nach Jahren es zertrümmert wieder finden,  
Ist zehnfach trauriger. Nur wenn im Unglück  
Das Schranzenvolk euch flieht — dann zählt auf  
mich. (us.)

---

Dritte Scene.

Der König. Maltesta.

König.

Gib Acht, er läßt von meinem Vater nicht,  
Und wenn ihm kund wird, daß ich meinen Arm  
Bewaffne gegen Kaiser Friedrich —

Maltesta.

Spricht:

Daß euren Arm der heil'ge Vater selbst  
Bewaffnet; ihr das fromme Werkzeug nur.

König.

So ist's. Für jede Sünde haftet Rom.  
Gleichwie es auch die Fürsten zu gewinnen  
Mir zugesagt —

Maltesta.

Ist mein Geschäft, und soll  
Mir wohl gelingen, weil des Papstes Segen  
Auf Erden wie im Himmel Stufen baut.  
Selbst diesen Ludwig —

König.

Nur nicht zu vermessen!

Du kennst ihn nicht, den alten Eichbaum, den  
Kein Sturm erschütteret.

Maltesta.

Muß es denn ein Sturm seyn?  
Dringt nicht in's Mark auch wohl ein kleiner  
Wurm?

Was die Natur an Kraft zur Schau trägt, ist  
Vorübergehend; im Verborgen nur,  
Doch ohne Rast, wirkt ihre stärkste Kraft.

Das rauheste Herz, betastet nur es leise,  
Ihr findet irgendwo die Rinde schwach.  
Ein Freund — ein Liebling — Hausfrau oder  
Tochter —

Hat nichts dergleichen dieser Tugendheld,  
Was still und tropfenweis den Stein im Busen  
Ihm höhlen kann?

König.

Mit Liebe hing er stets

An seinem Weibe.

Maltesta.

Seht, da hätten wir  
Ja gleich den Faden, der sich spinnen läßt.  
Und diese Frau — von welcher Sinnesart?

König.

Sie ist die böhm'sche Königstochter, stolz  
Und ehrensüchtig.

Maltesta.

Desto besser! nie

Ist meiner Jung' ein eitles Weib entschlüpft.  
 Seyd ruhig, dieser Herzog soll euch noch  
 Den Bügel halten, wenn von Waters Rücken  
 Ihr euch zur Krönung auf den Selter schwingt.  
 Zieht immerhin gen Braunschweig; mich entlast.  
 König.

Ent assen? dich?

Malte sta.

Auf wenig Tage nur.

Mich rief der Papst zurück, so geb' ich vor  
 Und dringe keck dem Herzog zum Begleiter  
 Mich auf. Es führt der Weg durch München; kann  
 Er doch das Gastrecht mir nicht weigern, und  
 Vergönnt er mir drey Tage nur, daß ich  
 Den Boden prüfe, wo er hohl klingt; so  
 Umstrick' ich ihn in seiner eignen Hofburg.

König.

Dich miss' ich ungern.

Malte sta.

Stürzt indessen nur  
 Die Mauern Braunschweigs; bey dem Festgelag  
 Der Siegesfey'r credenz' ich euch den Becher.

(26.)



Vierte Scene.

Der König allein.

(Er geht nachdenkend einige Mahl auf und nieder — dann stuzt er und sieht sich ängstlich um.)

Nun? ist denn Niemand hier? — ich bin nicht gern  
Allein — die Still' ist mir zuwider — und  
Die eigne Stimme schallt so laut, so fremd  
In diesem Saal, als spräch der Bilder Eins  
Mich an — das dort — mein Vater — ja, so sah  
Er aus, als er die Hand mir segnend auf  
Das Haupt gelegt —

(Furchtsam dem Bilde ausweichend.)

Heda! ihr Knappen! führt  
Das Streitroß mir an des Pallastes Stufen!  
Vor Braunschweigs Thore soll das Harsthorn  
rufen! (us.)

Fünfte Scene.

(Ein freyer Platz. Im Hintergrunde eine Burg auf steilem Felsen.)

Der Pfalzgraf und Agnes.

(Der Pfalzgraf sitzt auf einem Steine, den Kopf in die Hand gestützt. Nach einigen Augenblicken erscheint Agnes.)

Agnes.

Da bin ich, Vater. Blieb ich euch zu lange?

Pfalzgraf.

Fast bangte mir um dich. Sieh nur, wie groß  
Die Sonne schon im Abendrothe schwimmt.  
Die abgeleg'ne Straß' ist nicht geheuer.  
Von manchem Frevel, auch wohl Jungfernraub,  
War diese Wildniß schon ein stummer Zeuge.

Agnes.

Das Dörfchen ist so nah, mir war so wohl  
Dort bey dem guten Landvolk, das so dankbar  
Die kleine Gab' aus meiner Hand empfing.  
Wär' eben jetzt ein Räuberschwarm ins Dorf  
Gebrochen, glaubt, es hätten Knab' und Greis  
Für mich gestritten.

Pfalzgraf.

Dich kenne sie,

Die herzigen Bewohner dieser Gegend;  
Du findest überall die Menschen besser,  
Wo Berg und Wald sie mehr vereinzelt haben.

Agnes.

Versprecht mir, Vater, wenigstens ein Mahl  
Im Jahr aus unserm Heidelberg  
In dieses stille Thal mit mir zu ziehn.

Pfalzgraf (seufzend).

Aus unserm Heidelberg!?

Agnes.

Dort ist's wohl schön,

Doch bin ich halb nur mein, gehöre halb  
Dem Kreis, der mich umgibt, bin nie so froh,  
Auch nicht so fromm als hier.

Pfalzgraf.

Doch ein Mahl nur

Im Jahre bittest du — ?

Agnes.

Ich bätbe gern

Auf immer, wenn es mich von euch nicht trennte.

Ihr aber müßt in eurer Hofburg, wie

Es einem Fürsten ziemt, euch fürstlich stets

Beweisen, Gastrecht üben und Gerechtigkeit

Handhaben unter eurem Volk. Auch weiß

Ich wohl, ihr thut das immer gern, ihr seyd

Nie heiterer, als wenn ihr Recht gesprochen,

Als wenn ein ehrenwerther Gast euch heimsucht.

Hier seyd ihr düster. Darum kehrt' ich gern

Nach Heidelberg zurück; denn daß ihr stets

Das Liebste mir auf Erden bleibet — nun

Das wißt ihr ja.

Pfalzgraf.

Das weiß ich, Gott sey Dank!

Und ist ein Schatz, den, mir zu rauben, nicht

Gewalt vermag. Auch mir ist diese Burg sehr lieb.

Mein Vater baute sie in stürm'scher Zeit.

Als, überwältigt durch der Feinde Zahl,

Die Reichsacht ihn bedrohte, da ersah  
 Er in der Wildniß diesen Fels, auf dem  
 Er seine Schätze barg — und damahls blieb  
 Von aller Herrlichkeit ihm oft nichts weiter,  
 Als dieser Fels. — Solch' Schicksal droht auch mir!

Agnes (erschreckt).

Wie meint ihr das? mein Gott! wie meint  
 ihr das?

Pfalzgraf.

Du weißt nicht, Kind —

Agnes.

Was weiß ich nicht? o spricht!

Pfalzgraf.

Still jetzt! — ein fremder Rittersmann ist dort  
 Vom Ross gestiegen, schreitet auf uns zu.

### Sechste Scene.

Die Vorigen. Eberhard der Rieden-  
 burger.

Eberhard.

Herr Pfalzgraf, grüß' euch Gott! auch euch mein  
 Fräulein.

Pfalzgraf.

Empfangt den Gegengruß. Wer seyd ihr und  
 Was führt euch her zu mir?

Eberhard.

Ihr kennt mich nicht?

War doch der schlechtesten Gäste keiner, die  
Der Badner Markgraf Herrmann zum Turnier  
Geladen, als er eure Tochter heim  
Geführt als Braut, die schöne Imengard.

Pfalzgraf.

Der Gäste Viele sah' ich dort. Verzeiht,  
Wenn mir der Nahm' entfiel.

Eberhard.

Bin Eberhard

Der Niedenburger, dessen Faust und Schwert  
In manchem Gau bekannt.

Pfalzgraf.

Ihr seyd — Ihr wär't

Ein Niedenburger? dünkt mich doch, gehört  
Zu haben, ausgestorben sey unlängst  
Der alte Stamm, und dessen Güter auch  
Vom Baiherzog, als dem nächsten Magen,  
Schon in Besitz genommen?

Eberhard.

Ja, das that er.

Verdammt ihn Gott! bin aber darum doch  
Ein Niedenburger, nur aus wilder Eh',  
Versteht ihr mich? zog schon als Knabe mit  
Dem Friedrich Rothbart in das heil'ge Land.

Empfang den Ritterschlag in Syrien,  
 Und tummelte mich weidlich. Als nun endlich  
 Nach mancher Waffenthat ich heim kam — ey!  
 Da hatten sie getheilt und meiner ganz  
 Vergessen. Doch ich mein', es hat mein Schwert  
 Das väterliche Wappen oft seitdem  
 Mit blut'gen Zügen aufgefrischt. Jetzt weiß  
 Der Herzog, daß der Niedenburger Stamm  
 Noch lust'ge Zweige treibt, und manches schon  
 Extrogt' ich mir von dem versagten Erbe.  
 Ihr kennt ja wohl die Burg, die hoch herab  
 Vom Felsen auf die Böhlinger Brücke schaut?  
 Jahr aus Jahr ein zieht Krämervolk den Weg,  
 Oft reich beladen. Diese Burg ist mein.  
 Der Strom im Thale flößt mir eitel Gold,  
 Denn ohne staubicht Pergament erhebe'  
 Ich Brücken Zoll. So bin ich nun, Herr Pfalz-  
 graf,  
 Ein wohlbehalt'ner Mann durch eigne Faust.  
 Von meinen Rechten gab ich keines auf.  
 Es kommt wohl noch ein Tag, wo Herzog Ludwig  
 Des Niedenburger Erbes letzten Gränzstein  
 Zur alten Stelle schaffen muß. Ich weiß,  
 Ihr habt des Guten von dem Baiern-Fürsten  
 Euch nicht zu rühmen, darum, dünkt mich, wäre  
 Es wohl gethan, wenn wir zu Schutz und Trub

Die Hand uns reichten. Viele Worte weiß  
 Ich nicht zu machen — aber kurz und gut —  
 Gebt eure Tochter mir zum Weibe, seht,  
 So habt ihr mich mit Leib und Seel' in Noth  
 Und Tod.

Pfalzgraf.

Wie? darum kommt ihr her?

Eberhard.

Nimmt das

Euch Wunder? hab' in Baden bey'm Turnier  
 Dem schönen Fräulein schon zu tief in's Auge  
 Geschaut, ist mir seitdem nicht aus dem Sinn  
 Gekommen, hab' nur noch gezögert, bis  
 Mein Schwert die Morgengabe aufgespeichert;  
 Bin drauf nach Heidelberg geritten, wo  
 Man mich hieher gewiesen — bin nun da,  
 Und bitte kurz um günstigen Bescheid.

Pfalzgraf.

Da steht die Jungfrau selbst. Nur sie hat hier  
 Zu sprechen.

Eberh. (zu Kuno).

Nun, so spricht, wie's euch um's Herz.  
 Der Jüngsten bin ich keiner, doch ein Mann,  
 Der mit dem Jüngsten in die Schranken tritt.  
 Auf meinen Burgen findet ihr die Kisten  
 Und Schreine wohl gefüllt, und vielerley

Geschmeid', und Knecht und Fosen; und was sonst  
 Euch lieb wär, schafft die Faust herbey; drum  
 redet.

Agnes.

Bergönnt, Herr Ritter, daß zuvor ich mit  
 Dem Vater und mit Gott mich, wie's geziemt,  
 Berathe.

Eberhard.

Solches mögt ihr thun. Mir soll  
 Mein Knapp' indes den Weinkrug reichen, daß  
 Ich drey Mahl ihn auf euer Wohlseyn leere.

Pfalzgraf.

Berschmäht nicht meine Burg. Man wird euch  
 dort,

Was Sie vermag, gastfreundlich biethen.

Eberhard.

Nein,

Die Burg betret' ich nur als euer Eidam.

Setzt bleib' ich in der Nähe. Macht es kurz. (Ab.)

Siebente Scene.

Der Pfalzgraf. Agnes.

Pfalzgraf.

Nun, meine Tochter?



Agnes (sich in seine Arme werfend).

Wollt ihr mich verstoßen?

Pfalzgraf.

Verstoßen? das sey fern! sprich ohne Scheu.

Agnes.

Der raube Mann erweckt mir Furcht.

Pfalzgraf.

Nur das?

Agnes.

Auch will ichs nicht verläugnen, daß mein Stolz  
Ihm widerstrebt. Ich, eure Tochter — ich,  
Die Enkelinn von einer Königstochter —  
Die Enkelinn Heinrich des Löwen — soll  
Den Niedenburger Bastard als Gemahl  
Verehren? soll, von seiner Burg herab,  
Den Kaufmann täglich plündern sehn und in  
Geraubtem Schmuck den Gast empfangen? O  
Mein Vater! sezt das zarte Bäumchen nicht  
Aus eurem Garten in den wilden Forst.

Pfalzgraf.

Sey ruhig, Kind. Doch ehe du beschließt,  
Bernimm, was meine Liebe dir verbarg.  
Die Dornen, die um meine Wiege schon  
Erwachsen, ach! sie schlingen jetzt sich um  
Mein graues Haupt! in frühster Jugend schon  
Mußt' ich dem Vater in das Elend folgen.

Ihn auszuföhnen zog ich später mit  
 Dem sechsten Heinrich nach Apulien;  
 Allein umsonst mein kindliches Bemühn,  
 Denn deine Mutter liebt' ich, war mit ihr  
 Verlobt, das schien dem Kaiser ein Verbrechen,  
 Weil sie zum Brautshaß mir die Pfalz gebracht.  
 Er mochte fürchten, daß der mächt'ge Sohn  
 Einst den verfolgten Vater rächen werde;  
 Drum hatt' er sie dem König Frankreichs, Philipp,  
 Zum eh'lichen Gemahl bestimmt. Doch sie  
 Blieb ihrem Wort und ihrem Herzen treu;  
 Ich aber floh ihn, und entführte sie.  
 Und so verwirkt' ich Kaiser Heinrich's Gunst.  
 Auch der ihm folgte, Philipp, haßte mich,  
 Weil ich bey meinem Bruder Otto stand,  
 Der um das Reich mit ihm zugleich geworben.  
 So gleichsam hat Ein Kaiser auf den Andern  
 Den Haß vererbt, der mich verfolgt, und endlich  
 Hat Friedrichs Zorn die Reichsacht über mich  
 Bejahrten Mann verhängt, hat mir die Pfalz  
 Genommen und den Baier-Herzog Ludwig  
 Damit belehnt.

Agnes.

Mein Gott!

Pfalzgraf.

Zum Widerstand

Bin ich zu schwach! nichts darf ich mein mehr  
 nennen,  
 Als diese Burg und meines Kindes Herz,  
 Und treugeblieb'ner Freunde Mitleid. Mir  
 Genug. Mir gnügt an einer Spanne Land —  
 Mehr bleibt am End' auch einem Kaiser nicht.  
 Du aber — dein Geschick liegt schwer auf mir!  
 Als wäre schon der Grabstein auf die Brust  
 Des Lebenden gewälzt! und darum, Kind,  
 Muß ich wohl sprechen: Nimm den Nieden-  
 burger.

A g n e s.

Wie? sollt' ich nun vergessen, was mein Vater  
 Mich selbst gelehrt: „Stolz ziemt dem Unglück  
 nur!“

Was mir zu vor die Weigerung entriß,  
 Ihr mögt es Eitelkeit und Laune schelten;  
 Jetzt fühl' ich, daß ich stolz seyn darf! Ihr  
 seyd

Mein Stolz! der Tochter Arm, der euch um-  
 schlingt,

Ist schwacher Epheu nicht, den jeder Sturm  
 Vom Stamme reißt, aus dem er Nahrung sog.  
 Ich steh' mit euch und will mit euch auch fallen.  
 Ha! ihr bedürft nun eines mächt'gen Eidams,  
 Der euer fürstlich Recht mit fürstlicher

Gewalt beschirmt; was soll euch dieser Falke,  
 Der nur auf Lerchen stößt? — O wollte Gott!  
 Ich wäre klug und schön, wie meine Mutter,  
 Die Herzen aller Könige wollt' ich  
 Bestrieken, aber dem die Hand nur biethen,  
 Der seinen Arm für euch zu waffnen mir  
 Gelobte.

Pfalzgraf.

Gutes Kind!

Achte Scene.

Eberhard. Die Vorigen.

Eberhard.

Verzeiht, es will  
 Der Wein nicht munden, wenn die Ungeduld  
 Im Blute kocht. Wie ist's? ich mein', ihr habt,  
 Was Sitte heischt, erfüllt; so sprecht nun frey.

Agnes.

Ich bin nicht frey, Herr Ritter, bin gefesselt  
 Mit starken Banden der Natur. Erst jetzt  
 Vertraute mir sein Mißgeschick mein Vater.  
 Wenn frevelnde Gewalt ihm Alles raubt,  
 Soll auch die Tochter ihn verlassen? O,  
 Begehrt das nicht, Herr Ritter!

Eberhard.

Mög' er mit  
 Euch ziehn. Er findet Schuß auf meiner Burg,  
 Und auch den Ehrenplatz an meiner Tafel.

Agnes.

Der Pfalzgraf Heinrich soll das Gnadenbrot  
 Von einem Niedenburger Bastard essen?

Eberhard.

Nun, nun, fahrt nicht zu hoch! ich mein' es  
 wär'

Doch besser, als mit vogelfreiem Haupt  
 Von fremdem Mitleid Brot und Schirmdach  
 heischen.

Agnes.

Genug, Herr Ritter. Ihr begehrtet nur  
 Freymüthigen Bescheid, den habt ihr nun.

Eberhard.

So? ist's euch Ernst? hat ein Zigeuner-Weib  
 Etwa den künft'gen Thron euch aus der Hand  
 Gelesen? traut dem nicht! Wo weder Macht  
 Noch Gold die Wappen schmückt, da kümmert  
 auch

Um Fürstenkinder sich die Welt gar wenig.

Agnes.

So bleiben ihrer Pflicht sie um so treuer.

Eberhard.

Mein Fräulein, trotz auf eure Schönheit nicht!  
Der Niedenburger duldet keinen Hohn.

Agnes.

Hohn? das sey fern! vielmehr ich dank euch,  
wünsch'

Euch alles Gutes.

Eberhard.

Und Herr Pfalzgraf, ihr  
Seyd Zeuge von des Kindes Übermuth  
Und schweigt?

Pfalzgraf.

Sie war des Zwanges nie gewohnt.  
Auch duldet ja die Liebe keinen Zwang.

Eberhard.

Noch Eins! wißt ihr bereits, daß Herzog  
Ludwig

Des Königs Hofburg schon verlassen, um  
Sein neues Lehn, die Pfalz, zu unterjochen?  
Und könnt ihr's hindern?

Pfalzgraf.

Nein.

Eberhard.

Und dennoch wird  
Der Eidam kühl von euch verschmäht, der zwar

Euch keinen Fürstenthron, doch eurem Alter  
Wohl einen Ruhesessel bieten mag?

Agnès.

Wähnt ihr, mein edler Vater könne ruhn,  
Wenn er mich seufzen hört?

Eberhard.

Ich bin euch wohl  
Nicht schön, nicht jung, nicht reich genug? euch  
dünkt

Wohl gar, ich sey nur in die Welt gepflanzet?  
Der Schwester nachstehn wollt ihr nicht? Zu euch  
Darf nur ein Fürst sein Aug' erheben? — Wohl!  
Geworben hab' ich ehrlich, wie's geziemt.

So gelt' es nun Gewalt! mein müßt ihr werden,  
Und sollt' ich euch aus einer Zelle rauben!

Ich sag' euch das, damit ihr's klüger noch  
Bedenken mögt. Wo nicht, so meßt euch selbst  
Die Schuld bey, wenn etwa die zweyte Ver-  
bung

So freundlich wie die erste nicht erscheint.

Somit gehabt euch wohl. (Ab.)

Neunte Scene.

Agnes. Der Pfalzgraf.

Agnes.

Zu drohen wagt  
Er euch und mir, der Elende!

Pfalzgraf.

O Kind!

Es ist so weit mit uns gekommen, daß  
Nuch solchen Feind wir nicht verachten dürfen.

Agnes (von einem Gedanken ergriffen).

Doch, Vater, doch! denn hört! ich weiß — ich  
kenne

Den rechten Bräutigam, der mächtiger  
Als alle Fürsten ist! dem will ich mich  
Verloben! dessen Schutz soll mein Gebeth  
Für euch erseh'n! O bringt mich in ein Kloster.

Pfalzgraf.

Das fällt mir hart! und doch — ist mir beschieden  
Landflüchtig um zu irren, mag's geschehn,  
Mit leichterm Herzen, wenn in heil'gen Mauern  
Ich meinen Schatz gesichert weiß.

Agnes.

Nur bald.



Pfalzgraf.

Ich kenn' ein Kloster — die Abtissinn war  
Die Freundin deiner Mutter —  
Agnes.

O dann wird

Auch mir sie Mutter seyn!

Pfalzgraf.

Der Weg ist weit —  
Gefährlich auch — die Straße führt nach Baiern,  
Von wo mir Unheil droht — doch sey's gewagt!  
Die Noth gebiethet — darf ich's noch bedenken?  
Der Noth gehorchen wir — Gott mag es lenken!  
(Er geht langsam nach der Burg.)

### Zehnte Scene.

Agnes allein.

O! wär' ich ein rüstiger Knabe geworden!  
Vermöchte zu schwingen das blanke Schwert!  
Und dürfte mir heischen den Ritterorden —  
So sprächen die Alten: der Knab' ist's werth;  
Er will den Hohn der Gewaltigen dämpfen,  
Er will seinem Vater das Recht erkämpfen!

Wohl ist eines Sohnes Glück zu preisen!  
Ihm grünt der Hoffnung üppige Saat,  
Wenn für den Vater das schwere Eisen

Er schwingt zur ersten Waffenthat!  
 Er schirmt die Mauern mit Jugendkraft,  
 In welchen die Tochter nur häuslich schafft. —

So ungleich hätte Natur getheilt?  
 Ist nur dem Arme die Kraft gegeben?  
 Und wenn hinaus ins thätige Leben  
 Der Jüngling eilt.

Soll nur die Jungfrau Teppiche weben?

Hinweg, muthlose Zweifelsucht!

Ich kann nicht tragen des Schwertes Wucht,  
 Doch gibt's eine Kraft, die höher steht,  
 Sie strömt aus dem Herzen ins fromme Gebeth!  
 Sie steigt in die Wolken so milde, so still,  
 Kein Staunen der gaffenden Menge sie will;  
 Doch wird nach dem Siege vergebens gestrebt,  
 Wo sie nicht über dem Schlachtfelde schwebt!  
 Und diese Kraft, und dieses Vertrauen,  
 Es wohnt am liebsten im Busen der Frauen.  
 Ich bin es mir klar und innig bewusst:  
 Es wohnt auch mir in tiefster Brust!

So möge der Sohn erglühen und fechten!  
 Gewalt der Gewalt das Recht abrechnen!  
 Doch hat die Natur nicht ungleich getheilt,  
 Wenn zum Altare die Bethende eilt! (26.)

von der Jagd, die, wie es scheint, den Kö-  
 nig nicht zerstreut hat. Woher der Trübsinn,  
 und da er zwey der größten Erdengüter, Jugend  
 und Macht, besitzt? — Jugend? ja, aber Macht  
 nur halb, und eben in der Jugend ist es un-  
 glücklich, sie halb zu besitzen. Ihr treibt mich  
 an, meinem Vater, dem Gebannten, die Herr-  
 schaft zu entreißen, und ich kann nicht einmahl  
 einen Vormund los werden. Überall hängt er  
 sich wie Bley an meine schönsten Entwürfe. —  
 Ey, könnt ihr euch seiner nicht entledigen durch  
 ein einziges Wort? — Mein Vater hat ihm  
 die Macht über mich gegeben. — Als ihr noch  
 ein Knabe war't, jetzt seyd ihr Mann u. s. w.  
 — Auch meinem wohlersonnenen Plane auf  
 Braunschweig ist er entgegen. — Ey, schickt

**P** **L** **a** **n**.

I. König Heinrichs Hof.

**K**önig und der päpstliche Staliäner kommen  
 von der Jagd, die, wie es scheint, den Kö-  
 nig nicht zerstreut hat. Woher der Trübsinn,  
 und da er zwey der größten Erdengüter, Jugend  
 und Macht, besitzt? — Jugend? ja, aber Macht  
 nur halb, und eben in der Jugend ist es un-  
 glücklich, sie halb zu besitzen. Ihr treibt mich  
 an, meinem Vater, dem Gebannten, die Herr-  
 schaft zu entreißen, und ich kann nicht einmahl  
 einen Vormund los werden. Überall hängt er  
 sich wie Bley an meine schönsten Entwürfe. —  
 Ey, könnt ihr euch seiner nicht entledigen durch  
 ein einziges Wort? — Mein Vater hat ihm  
 die Macht über mich gegeben. — Als ihr noch  
 ein Knabe war't, jetzt seyd ihr Mann u. s. w.  
 — Auch meinem wohlersonnenen Plane auf  
 Braunschweig ist er entgegen. — Ey, schickt

ihn fort. — Der Vorwand? — Euer Vater hat ihm ja die Pfalz verliehen, er hat sie noch nicht in Besitz genommen, da soll er hin; auch sonst allerley in Baiern selbst ordnen. — Du hast Recht. Er kommt.

2. Herzog Ludwig verweist ihm viele Willkürlichkeiten. Auch wegen Braunschweig. Der König bricht endlich los, und sagt ihm mit erzwungener Höflichkeit, er solle u. s. w. Ich verstehe, der alte Vormund ist euch längst schon lästig. Er redet euch nicht nach dem Munde, wie dieser wälsche Pfaffenknecht. Nun, da ich ohnehin hier nichts Gutes mehr wirken kann, so scheid ich gern. Doch zum letzten Mahl erfülle ich meine Pflicht und warne vor diesem und vor Willkür im Reiche. Was ihr durch mich gethan, will ich bey eurem Vater verantworten; was künftig geschieht, das verantwortet selbst. Es ist mir recht, von diesem Schauplatze abzutreten. — Nun, wir scheiden ja nicht im Bösen. Ich weiß, was ich euch verdanke, und wenn ihr einst wieder kommt. — Nein, ich komme nicht wieder. Ein Werk, das einem lieb geworden, nach und nach zerstören sehn, ist traurig, doch trauriger noch, es zerstört wieder finden. Nur wenn ihr einst

im Unglück seyd, und alle solche Schranzen, wie dieser, euch verlassen, dann zählt auf mich. (us.)

3. Gebt Acht, er wird sich zu meinem Vater schlagen, sobald er erfährt, daß ich — nicht ihr, der Papst, der euren Arm nur fodert. — Du hast Recht, der Papst wird es schon bey Gott verantworten. — Nun könnt ihr einstweilen ungehindert eure Absicht auf Braunschweig ausführen. Die deutschen Fürsten wird man schon gewinnen, und selbst Ludwig. — O, da kennst du ihn nicht. — Ist er nicht auf gewöhnliche Weise zu bestechen, so doch auf andere. Hat er keinen Liebling? — An seiner Hausfrau hängt er zärtlich. — Und diese Hausfrau? — Ist eine stolze böhmische Königstochter. — Nun seht, da hätten wir gleich etwas. Während ihr nach Braunschweig zieht, will ich, vorgebend, ich wolle zurück nach Rom, den Herzog begleiten; und an seinem Hofe horchen, wo der Boden hohl klingt, auf den ich trete. — Thue das und komm in Braunschweig wieder zu mir. Der Italiäner geht.

4. König. Wird' ihn ungern lange missen. Ich bin nicht gern allein, mag nicht gern, daß

es still um mich ist. Fort, nach Braunschweig in's Lager! He da! Trompeter! blas!

5. Ein Platz vor einer Burg. Pfalzgraf Heinrich sitzt gedankenvoll auf einem Steine. Agnes kommt von einem Besuche im Dorfe zurück, lobt die Leute, daß sie so gut sind, bittet den Vater, wenigstens jährlich ein Mal sie hierher zu führen, die ländliche Einsamkeit behagt ihr so. — Aber nur auf kurze Zeit? — Nicht doch, auch auf immer. Aber um eurentwillen wünsche ich die Rückkehr nach Heidelberg. Ihr scheint dort froher. — Ich schien. Mir ist diese Burg sehr lieb. Mein Vater hat sie erbaut, zu einer Zeit, wo alles auf ihn einströmte, als eine entlegene Feste, wohin er seine Schätze barg. Von aller seiner Herrlichkeit blieb oft ihm nichts, als diese Burg. So wird mir's auch ergehn. — Wie kommt ihr darauf — Kind, du weißt nicht — was weiß ich nicht?

6. Eberhard der Nienburger, hat den Pfalzgrafen in Heidelberg gesucht, ist ihm nachgezogen. Ist mit auf dem Turnier gewesen, als des Pfalzgrafen älteste Tochter Irmengard an den Marktgrafen Herrmann von Baden vermählt wurde; hat damahls Agnesen gesehn und

lieb gewonnen, begehrt sie zum Weibe. —  
 Ihr seyd ein Niedenburger? mich mahnt ge-  
 hört zu haben, das Geschlecht sey ausgestor-  
 ben, und Herzog Ludwig der Baier habe als  
 Verwandter deren Güter in Besitz genommen.  
 — Ja, das hat er, Gott verdammt ihn! Bin  
 darum doch ein Niedenburger, wenn gleich  
 aus wilder Ehe. War schon als Knabe mit  
 Friedrich Rothbart im gelobten Lande, der  
 mich selbst zum Ritter geschlagen. Als ich heim  
 kam, hatten sie getheilt und meiner ganz ver-  
 gessen. Aber ich habe sie oft seitdem an mich  
 erinnert, habe mir schöne Burgen selbst er-  
 worben, Burgen, die sehr wohl gelegen, um  
 alles aufzufangen, was über die Böhlinger  
 Brücke zieht; bin, was ich bin, ganz durch  
 mich selbst. Habe auch keines meiner Rechte  
 aufgegeben, und will es dem Herzog Ludwig  
 schon gedenken. Ihr habt ihn auch nicht zu  
 loben, darum gebt mir eure Tochter. — Hier  
 steht sie, sie möge selbst sprechen. — Vergönnt  
 mir, Ritter, mit meinem Vater mich zu be-  
 rathen. — Thut das. Ich will indessen einen  
 Krug Wein in der Herberge trinken. — Man  
 soll euch in der Burg alles vorsehen, was die  
 einsame Burg vermag. — Nein, nein, die

Burg betref' ich nur als euer Eidam. Macht es kurz. (26.)

7. Agnes bezeigt ihren Widerwillen gegen diese Verbindung, erinnert sich auch, daß ihr Großvater Heinrich der Löwe, ihre Großmutter eine Königstochter war. Der Vater sagt, ehe sie den Ritter abzuweisen beschliesse, solle sie seine ganze Lage hören. Schon in meiner Jugend mußte ich mit meinem tapfern Vater, Heinrich dem Löwen, nach England ins Elend gehn. Um meinen Vater mit dem Kaiser auszuföhnen, zog ich mit dem sechsten Heinrich nach Apulien. Aber ich liebte deine Mutter, ich war mit ihr versprochen, und das war ein Verbrechen in des Kaisers Augen, denn sie brachte mir die Pfalz zum Brautschatz, und er fürchtete, ich möchte zu mächtig werden, und meinen Vater rächen. Deine Mutter wollte er an den König Philipp von Frankreich vermählen. Da verließ ich ihn und entführte sie. So fiel auf mich Heinrichs Ungnade. Auch Kaiser Philipp haßte mich, weil ich bey meinem Bruder Otto stand, der auch um das Reich warb. So vererbte gleichsam jeder Kaiser den Haß gegen mich auf seinen Nachfolger, bis Friedrich nun mich in die Acht er;



klart, and Herzog Ludwig den Baier mit der Pfalz befehnt hat. — Himmel! — Zum Widerstande bin ich zu schwach. Ich habe nichts mehr als diese Burg. Was soll aus dir werden? nimm den Riedenburger. — Ich habe euch oft sagen hören: dem Unglück zieme allein der Stolz. Nun nehm' ich ihn gar nicht. Ihr braucht einen mächtigen Eidam, dessen Waffen euer Recht geltend machen, nicht einen, der nur von seiner Burg herab Kaufleute beraubt. Wollte Gott ich wäre schön, wie meine Mutter war, und könnte die Herzen der Könige bestricken. Der erste, der euch Beystand gelobte, sollte meine Hand empfangen.

8. Der Riedenburger ungeduldig. Er wird abgewiesen. Droht und geht.

9. Nicht einmahl die Drohungen dieses Elenden darf ich verachten. — Vater, ich weiß einen Bräutigam, der mächtiger ist als alle Fürsten, dessen Braut will ich werden, dessen Schutz soll mein Gebeth euch erwerben. Bringt mich in ein Kloster. — Es sey, denn muß ich landflüchtig werden, so weiß ich doch in heiligen Mauern dich in Sicherheit. Die Äbtissinn des N. N. Klosters war eine Freundin deiner

Mutter. Der Weg ist weit, aber ich selbst will dich dahin geleiten. (W.)

10. Die Söhne können ihren Ältern durch Kraft des Armes helfen, die Töchter durch Kraft des Gebethes.

II. 1. Kloster im Hintergrunde, Capelle des heil. Georg im Vorgrunde. Morgendämmerung. Otto schläft auf der steinernen Bank vor der Capelle, in einen schlechten Mantel gewickelt. Auch Conrad, sein alter Knappe. Der Riedenburger mit einigen Knechten kommt von der Anhöhe herab, sagt, daß die, auf die er hier lauert, wahrscheinlich den Weg oben nehmen werden, daß aber auch ein Weg durch das Thal über den Mühlbach führe, dahin schickt er die Knechte, damit der Fang ihm nicht entwische. Sollten die Knechte den Pfalzgrafen dort kommen sehn, so sollen sie ihn gleich davon benachrichtigen, sonst aber, wenn sie einen Lärm hören, ihm zur Verstärkung eilen. Die Knechte ab.

2. Der Riedenburger sagt: der Pfalzgraf habe ja seine Hausfrau auch entführt, um so weniger dürfe er es nun verübeln, daß man ihm seine Tochter entführe. — Wer schläft hier? irgend ein Kuppenreiter. Wird mich nicht

Kören. Ich ihn auch nicht. Hier ums Kloster muß jeder Lärm vermieden werden, dort oben hinter dem Busche ist's am gelegensten. (26.)

3. Otto erwacht. Hat doch gut geschlafen, obgleich die frommen Jungfrauen ihm kein Obdach geben wollen. Conrad meint: hättet ihr nur gesagt, daß ihr der Prinz von Baiern seyd. Das wollte er nicht. Um ein rechter Mann zu werden ist er ausgezogen, und hat den Prinzen daheim gelassen. Nun kehrt er zurück und meint, ein rechter Mann geworden zu seyn, wenn gleich die frommen Schwestern das nicht erkennen mögen. Conrad soll die Pferde von der Weide hohlen, sie müssen heute noch eine gute Strecke Weges reiten. Otto will indessen in der Capelle sein Morgengebeth verrichten. Obnehin sey der heil. Georg sein Schutzheiliger, der ihm vermuthlich den erquickenden Schlaf verliehn. Es ist doch eine schöne Gewohnheit, Kreuze und Capellen an den Weg zu setzen. (Geht hinein.) Will auch um eine gute Hausfrau bitten, da der Vater will, daß ich heirathen soll.
4. Conrad freuet sich seines jungen Herrn, prophezeit Baiern gute Tage, und daß man diesen Otto einmahl den Gütigen nennen wer-

de. Geht nach den Pferden. Doch zuvor horcht er: was gibt's denn da oben? mich dünkt, ich höre in der Ferne Schwertergeklirr. Um so nöthiger sind uns die Pferde. (us.)

5. Agnes mit fliegenden Haaren und die Hände ringend, eilt vom Berge herunter, rennt an die Klosterpforte, reißt an der Klingel, sieht sich ängstlich um, ob man ihr nicht folge, eilt zur Capelle, wirft sich auf der Schwelle nieder und fleht zum heil. Georg um Rettung ihres Vaters.
6. Otto, der den Mantel abgelegt, tritt ihr in glänzendem Waffenschmucke entgegen. Sie glaubt den Heiligen selbst zu sehen. Sobald er hört, wovon die Rede ist, ruft er: Conrad! zu Rosse! und eilt mit gezogenem Schwerte den Berg hinauf.
7. Conrad ruft: Junker! wohin? Agnes fragt: war das keine himmlische Erscheinung? — Mein Junker? ach Gott, nein! fromm ist er zwar, doch kein Heiliger. Wo rennt er hin? — Mein Vater ist von Räubern überfallen. — Teufel! da muß ich auch dabey seyn, er ist mir auf die Seele gebunden. Ehe ich die Rosse aufzäume, bin ich oben. (us.)

8. Agnes bethet für den Vater. Er kommt! er ist gerettet!
9. Pfalzgraf. Gott sey gedankt! hier ist das Kloster. Klingelt. Ohne den tapfern Jüngling war es um mich geschehen. Wo blieb er? Noch verfolgt er den Bösewicht, der wohl kein gemeiner Räuber war. Wenn er nur nicht zu weit sich wagt. Die Meinigen sind mit ihm.
10. Die Äbtissinn hat schon von ferne gesehen, was vorging. Es war der böse Niedenburger, der aus dem Stegreif lebt. War er es? nun dann war es ihm um mehr zu thun, als um meine Maulthiere. Gibt sich zu erkennen. Äbtissinn verspricht Agnesen Mutter zu seyn, und Niemand soll erfahren, wer sie ist. Schmerzlicher Abschied. Gute Lehren. Sie wünscht dem Jüngling noch zu danken. Sie ist so besorgt um ihn.
11. Otto kommt siegreich. Sie dankt. Erwachende Liebe von beyden Seiten. Sie geht ins Kloster.
12. Otto: Was war das? wie ist mir geschehn?  
 — Pfalzgraf: laßt mich euren Nahmen wissen, edler junger Ritter. — Mein Nahme hat nicht für euch gefochten. Aber sagt mir den eurigen. — Meine Gründe, ihn zu verber-

gen, möchten leicht wichtiger seyn, als die eurigen. — Ihr seyd doch ein Rittersmann? — Ich bins. — Und das edle Fräulein eure Tochter? — Meine Tochter. — Warum ins Kloster mit ihr? — Da ist sie sicher. — Ich will sie zu meiner Mutter bringen. — Wer ist eure Mutter? — Die Herzoginn von Baiern. — Ihr Ludwig's Sohn? — Der edle Ludwig mein Vater. — Und euch verdank' ich mein Leben? — Ich glaube fast, ihr könnt mir reich vergelten. — Wodurch? — Durch eure Tochter. Er beschreibt, was in ihm vorgegangen, als er aus der Capelle getreten u. s. w. Hat den Heiligen gebethen, ihm seine künftige Braut zu zeigen, da sein Vater wolle, daß er sich bald vermählen solle. Und siehe, als ich heraus trete, liegt eure Tochter vor mir. — Sie kann nie die Eurige werden. (us.) Wie meint ihr das? — Fort stürmt er. Sie kann nie die Meinige werden? was weiß er? mein Heiliger hat sie mir zugesagt. In diesem Kloster find' ich sie. Vor allen Dingen zu meiner Mutter!

III. 1. Herberge. Eberhard als einäugiger Bettler. Der Italiäner mit dem Wirth. Ist's noch weit nach München? Wenn ihr trabt,

so seyd ihr in einer Stunde dort. Es heißt, unser Herzog komme? Gott sey Dank! erzählt viel zu seinem Lobe. Eberhard sieht scheel dazu, hat aber den Italiäner erkannt. Der Wirth muß Wein hohlen.

2. Eberhard und der Italiäner haben ehemals in Apulien zusammen gedient. Ersterer vermummt, weil er seine Stammgüter unerkant hat besuchen und die Leute gegen den Herzog stimmen wollen. Du hassst den Herzog? Und sein ganzes Geschlecht. Es hängt sich gleichsam an meine Ferse. Kaum hat der Sohn einen Bart, so steht er mir schon im Wege. Ohne ihn wäre ein schönes Fräulein jetzt mein. Mit diesen Gesinnungen bist du dem Kaiser willkommen. Dem Kaiser? Des Herzogs Mündel? Nicht mehr. Geh' nur nach Braunschweig, das belagert er jetzt. Er wird dich brauchen können. Ich muß fort. Es ist mir gelungen, einen Vorsprung zu gewinnen. Verweile ich aber länger, so hohlt Ludwig mich ein. Auf Wiedersehn!

3. Eberhard allein. Nun brauchen wir wieder zwey Augen. Er wirft das Pflaster weg. Der König des Herzogs Feind! herrlich! was gilt's ich mache meine Mutter noch zur Edelfrau. (16.)

4. Schloß zu München. Ludmilla, Sohn und Gemahl an einem Tage zurück erwartend.
5. Otto kommt, erzählt sein letztes Abenteuer und welchen tiefen Eindruck das fremde Fräulein auf ihn gemacht, er sie auch noch einmahl im Kloster gesehn, immer unter fremden Nahmen, sie ihm herzlich gedankt, in ihren Augen Liebe, die Äbtissinn aber erklärt, er dürfe sie nicht wieder sehn. Warum er sich nicht genannt? Weil er noch im fremden Lande war, und Handel mit des Königs Leuten, wegen Braunschweig, fürchtete, vorzüglich aber, weil er sich selbst alles verdanken wollte. Ludmilla, ehrgeizig, tadelt sowohl die Liebe, als daß er mit gegen den König gefochten. Otto vertheidigt Beydes.
6. Der Italiäner meldet des Herzogs baldige Ankunft; er sey auf der Heimreise nach Wälschland begriffen, und bloß vorausgeeilt, um durch die gute Bottschaft sich bey Ludmilla einzuführen. Otto geht, seinem Vater entgegen zu reiten.
7. Der Italiäner erzählt, der Herzog habe es mit dem Könige verdorben, und sucht Ludmilla auf seine Seite zu ziehn, damit sie des Königs Entwürfen gegen seinen Vater vor-



- arbeiten soll. Sie wird auch wirklich, durch die Aussicht, ihre Tochter einst mit dem jungen Könige zu vermählen, wankend gemacht.
8. Der Herzog und Otto kommen. Liebevoller Empfang. Stichelnder Scherz, daß der Italiäner ihm vorausgeeilt. Die Herzoginn soll ihm eine Ehre anthun. Er hat mit Otto allein zu reden. Die Herzoginn führt den Gast ab.
9. Ludwig sagt dem Sohne, daß ihm die Pfalz verliehen sey, eine herrliche Erwerbung für das Haus der Wittelsbacher; allein er kann sich nicht entschließen, dem geächteten Pfalzgrafen bloß durch kaiserliche Gewalt sein Land zu rauben, da in stürmischen Zeiten es jedem Biedermann widerfahren könne, durch Anhänglichkeit an einen Freund sein Leben zu verwirken. Daher soll Otto die Tochter heirathen. Otto entdeckt ihm seine Liebe zu einer Unbekannten. Ludwig findet das kindisch und geht.
10. Monolog von Otto.
- IV. 1. Vor den Thoren von Heidelberg. Nacht. Stadthauptmann visitirt die Wachen. Seyd auf der Huth, wir haben Kundschaft. Es kann, noch ehe der Morgen graut, etwas geben. Laßt Niemanden ein noch aus.

2. Pfalzgraf will heraus. Wird angehalten, erkannt. Wohin, gnädigster Herr? wir wehren uns für euch bis auf den letzten Mann. Das eben will er nicht. Die Macht ist zu groß. Widerstand kann nichts helfen. Er geht auf die nahe Burg eines Freundes. Der Hauptmann will ihm dahin berichten. Von dieser Burg herab kann er Ludwigs Einzug mit ansehen. Hauptmann will ihm berichten.
5. Hauptmann allein, stellt Betrachtungen darüber an, wie das Unglück nur noch fester an einen guten Herrn fesselt. Will gehen, um eine Deputation zu veranstalten, die versuchen soll, den Herzog der Baiern durch Bitten abzuhalten.
4. Otto und der Italiäner werden zurückgewiesen. Hauptmann erklärt, daß man im Nothfalle sich wehren werde und geht. Otto wünscht, daß sein Vater ganz dem Besitz entsagen möchte. Fürchtet ihr, der Widerstand werde sehr ernstlich seyn? — Das nicht, aber er soll die Tochter heirathen. — Italiäner benutzt sogleich diese Nachricht und des Jünglings Leidenschaft, indem er versucht, ihn von seinem Vater abwendig zu machen, und ihn über-

- reden will, zum Könige zu gehn, Otto ver-  
 wirft es mit Verachtung.
5. Herzog mit Gefolge. Man will sich wehren.  
 Es wird geblasen.
6. Deputation. Bewegliche Bitte. Otto bittet  
 mit Ludwig zieht ihn bey Seite. Es steht in  
 deiner Macht. Willst du dich vermählen? Für-  
 sten müssen sich opfern. Ich will. Nun fragt  
 der Herzog, ob man ihm eine Unterredung  
 mit dem Pfalzgrafen verschaffen könne? Haupt-  
 mann traut nicht. Herzog gibt. Otto als Geißel  
 in die Stadt, und dem Pfalzgraf sicheres  
 Geleit auf sein fürstlich Wort. Hauptmann  
 geht, ihn zu hohlen. Otto unbewaffnet in die  
 Stadt.
7. Ludwig und der Italiäner, der nicht glaubt,  
 daß der Pfalzgraf so ein Narr seyn werde,  
 zu kommen. Warum nicht? er ist ja kein mis-  
 trauiſcher Italiäner.
8. Verhandlungen zwischen dem Herzog und dem  
 Pfalzgrafen. Die Vermählung wird verabre-  
 det. Heinrich beſiehet, Ludwig die Thore zu  
 öffnen, und will ſogleich ſenden, um die Toch-  
 ter aus dem Kloster zu hohlen. Der Italiäner  
 ſoll den König zur Vermählung einladen. Er

meint bey Seite, es könne wohl noch etwas dazwischen kommen und geht.

9. Glockengeläute. Die Thore öffnen sich. Feyerlicher Bewillkommungszug. Otto belohnt durch die Liebe und Freude der Einwohner. Er wird abgefertigt, um die Mutter zu hohlen. Der Zug begibt sich in die Stadt. Ludwig und Heinrich Arm in Arm.
- V. 1. Hofburg in Heidelberg. Agnes ist eben angekommen. Vater entdeckt ihr, warum sie gehohlt worden. Sie will lieber Nonne werden, und schildert das Nonnenleben reizend. Der Vater erinnert sie an ihr Versprechen. Es sey das einzige Mittel, ihm zu helfen. Auch sey selbst der König schon zur Verlobung gekommen. Sie ergibt sich.
2. Ludwig bewillkommt seine Schwiegertochter, sagt ihr, daß er Sohn und Frau stündlich erwarte. Sie bekämpft sich so viel möglich und geht. Der König hat Ludwig in diesen Saal beschieden, zu geheimer Unterredung. Pfalzgraf will nicht stören und folgt seiner Tochter.
3. Ludwig allein. Freundliche Ausichten.
4. König und der Italiäner kommen. König vertraut dem Herzoge, daß nun Alles reif sey, zum Ausbruch der Empörung gegen den

Kaiser, und will ihn bewegen, mit auf seine Seite zu treten; bekommt aber so herbe Lectionen, daß er wüthend wird, gleich fort will, und dem Herzog befiehlt, ihm aus den Augen zu gehn. Es geschieht mit Vergnügen.

5. König und der Italiäner. Ludwig muß sterben. Dazu weiß ich euch den rechten Mann, Eberhard, der hat doppelte Rache zu üben. Recht. Er hat sich verborgen unter meinem Hofgesinde. Schick' ihn zu mir, und laß die Pferde satteln. Italiäner geht. König: kurzer Monolog.

6. Eberhard wird zum Morde bestimmt durch das Versprechen der Zurückgabe der Riedenburg's Güter, und auch wohl Agnesens Hand. Er soll sich unter die Hochzeitgäste mischen, und den Augenblick wahrnehmen. (26.)

7. Eberhard. Mitten unter den Seinen will ich ihn umbringen. Meine eigene Sicherheit überlasse ich der Bestürzung. Ehe sie wissen, wie ihnen geschehen, bin ich davon gesprengt.

8. Herzog, Ludmilla und Otto. Ludmilla hat den König wegreiten sehn, ist unzufrieden damit, beschuldigt ihren Gemahl des Eigensinns. Otto vertheidigt ihn. Ludwig hält es nicht der Mühe werth sich zu verantworten. Das soll

uns die hochzeitliche Freude nicht stören. Da bringt uns der Pfalzgraf die Braut. Otto zittert.

9. Pfalzgraf und Agnes verschleyert. Erkennungs-Scene. Freude. Herzog ruft: Alles soll hereinkommen, um Zeuge zu seyn, daß er das Paar einsegne.

10. Der ganze Hof, darunter Eberhard. Ludwig hält eine kleine Rede, tritt dann zwischen die Liebenden, sie zu segnen, und in diesem Augenblicke stößt ihm Eberhard den Dolch in den Rücken, er sinkt. Eberhard entweicht. Otto ihm nach. Hat ihn gleich im Vorgemach niedergehauen. Otto und Agnes knien dem Herzog zu beyden Seiten. Er segnet, prophezeit und schießt!